

DIE LEHREN DER AUSGRABUNGEN VON SZENTES-ILONAPART

Ilonapart, beim alten Namen „Szent Ilona-szigete“, ist eine Terrasseninsel westlich des Zentrums von Szentes, die hinter dem zweiten Bogen der Kurca, aus dem Überschwemmungsgebiet der Kurca und der Theiss herausragt. Sie wurde bis zur Zeit des Hochwasserschutzes an allen Seiten durch Flussketten und Rohrdickichte geschützt. Nach der Chronik von Bálint Kiss hatte sich die Bevölkerung von Szentes zur Zeit der Türkenherrschaft vor den durchmarschierenden türkisch-tatarischen Heeren hierher gerettet und drückte sich 1676—77 fast ein Jahr lang ebenfalls hier. Die schwer zugängliche Insel hatte wie ein Refugium das Wiederaufleben und das Weiterbestehen unserer Stadt ermöglicht, diese günstige geographische Umgebung lockte sogar die fliehende Bevölkerung der vernichteten Dörfer dieses Gebiets hierher.

Während meiner Ausgrabungen in den Jahren 1960 und 1963 haben wir ein kleineres Gräberfeld dieser Zeit gefunden. Es stellte sich aber heraus, dass Ilonapart auch im 10. Jh. eine ähnliche Rolle gespielt hatte. Frühere Gräber kamen in nahe doppelter Anzahl vor, als die des 17. Jhs. Die Zahl der 16 und der 10 Gräber gibt aber kein völliges Bild, weil ich erfuhr, dass viele Gräber in den Zwischenparzellen der jetzt freigelegten Gebieten in den letzten Jahren durch den Pflug vernichtet wurden. Ich zweifle nicht darüber, dass die bronzenen Brustkreuze, welche 1907 von Ilonapart in unser Museum gebracht wurden, aus dem Gräberfeld stammen, wo man die Haarreifen gefunden hat.

Wir haben 1960 im nördlichen Viertel des Plateaus, an der Stelle des Kuhstalles I. auf die Spuren einer Körös-Ansiedlung von kurzer Lebensdauer gestossen. Ihre Anwesenheit wurde nur durch einige zerstreute Scherben an der einstigen Oberfläche und durch andere Abfälle angedeutet, aber wir fanden einige Feuerstätten und mit Strohlehm bedeckte Bodenflecke, die ja die Übrigbleibsel einstiger Wohnhäuser waren. Auf die Form und auf den Bau der Häuser konnte man nicht schließen, weil die höchsten Stellen, wo die Wohnhäuser standen, durch die Bodenplanierung aufgewühlt waren. Es blieb nur der untere, etwa 25 cm breite Teil einer einzigen, runden Grube erhalten, in dem wir viele Scherben und Küchenabfall fanden. Diesmal will ich mich nicht mit dem Körös—Fundmaterial, sondern in erster Linie mit dem Charakter der Ansiedlung und mit gewissen stratigraphischen Fragen beschäftigen.

Am östlichen Rand des Plateaus fanden wir die Ansiedlung einer kleineren Volksgruppe der tiefländischen Bandkeramik. Das Dörfchen dürfte nach den Spuren geurteilt etwa aus 10 Häusern bestehen. Sein nordwestlicher Rand hat sich auf den Rand der Körös-Siedlung angesiedelt; zwischen den beiden Ansiedlungen ist aber kaum ein beträchtlicher Altersunterschied, weil sich hier hat sich keine sterile Erd-

schicht herausgebildet, die sich dazwischengeschoben hätte. Im gestampften Grundboden des Hauses Nummer 2, wo Bandkeramik vorkam, fanden wir Körös—Scherben, und in der nächsten Umgebung fanden wir den Ganghorizont der Körös—Ansiedlung in der gleichen Tiefe. So können wir annehmen, dass die Körös—Ansiedlung von Ilonapart durch das Volk der tiefländischen Bandkeramik vernichtet wurde. Da meine Zeit knapp ist, kann ich das hier nicht weiter erörtern. In der Beurteilung der Frage der tiefländischen Bandkeramik hat also zur Zeit das Material von Szentes—Ilonapart die grösste Bedeutung. Seinen besonderen Wert beweist, dass es nicht Streufunde enthält, es stammt vielmehr aus Ausgrabungen aus geschlossenen Fundkomplexen, und es ist auch zahlenmässig nicht unwesentlich. Es ist gegenüber den Bearbeitungen, die sich auf gesammelte auch einzelne, herausgegriffene Funde stützen, zur Formulierung objektiver Feststellungen geeignet, und das schliesst die voraussehbaren Fehler der spekulativen Forschungsarbeit aus.

Ich bin mir darüber völlig im klaren, dass die Erforscher des Neolithikums aus Mangel an Material, das aus Freilegungen stammte, gezwungen waren, sich auf Streufunde zu stützen, und diese nach eigenen Einsichten bzw. auf Grund modischer Theorien zu gruppieren und zu bewerten. Ich möchte betonen, dass mir die mit gutem Willen verrichtete und viel Material zusammenbringende Arbeit immer Respekt einflösst, auch dann, wenn ich ihren Ergebnissen in vielen Hinsichten nicht beipflichten kann. Nach solchen Gesichtspunkten soll ich im weiteren die Abhandlung von József Korek, erschienen im Szegedi Évkönyv 1958—59, und die folgende Vorlesung von Nándor Kalicz, die uns ja aus seinen Thesen bereits bekannt sein darf, beurteilen.

Auf Grund der Scherben, die während der früheren Geländebegehungen gesammelt worden waren, ich denke hier in erster Linie auf die Arbeit von Julia Kovalovszky, die von grosser Wichtigkeit ist, haben wir gedacht, dass auf Ilonapart die Denkmäler von drei Kulturen zu finden sind.

Unter ihren Scherben, die an der Oberfläche gesammelt wurden, sind Exemplare mit Bandverzierung, von Körös— und von Tisza—Charakter. Korek hatte von dieser Stelle eine Scherbe mit Bandverzierung gekannt, deshalb lässt er Ilonapart auf der Befundskarte als ein Fundort der Bandkeramik angeben.

Ich konnte aber während meiner Ausgrabung auf Ilonapart im Sommer 1963 etwas wesentlich anderes beobachten: Ziemlich viele zusammenstellbare Gefässe kamen auf dem gestampften, mit Strohlehm und Asche bedeckten Fleck der inversionsmässig gutem Zustand gebliebenen Wohnhäuser 1 und 2, unter der Strohlehmschicht, zwar zerbrochen aber doch in Haufen, nur auf einigen, durch den Pflug angewühlten Stellen zerstreut, vor. Die Häuser unterschieden sich von denen aus Tűzköves gar nichts. Sie waren satteldachähnliche, viereckige, 6—8 m lange, 3,5—4,1 m breite Gebäude, nach O—W orientiert, mit Holzgerüst und Schilfmantel, ohne emporragende Mauern. Der östliche Teil des Hauses 1, wo der Eingang war, fiel auf dem einer 1,5 m breiten Strecke dem Pflug zum Opfer. Beim Haus 2 blieb eigentlich nur der gestampfte Bodenleck an seiner Stelle, die Bruchstücke der Gefässe und die Strohlehmschicht waren grösstenteils vom Planierbagger verschleppt und planiert. Von weiteren 6 Häusern zeigte sich nur der beim Pflug zerstörte Schutt, die beiden anderen am Rand der Wegrampe liessen sich vermuten auf Grund der Spuren.

Neben den Häusern fanden wir auch runde Gruben, mit abgeschwemmter Erde ausgefüllt. Die Trümmer der abgebrannten Häuser wurden also nicht in die Gruben geschüttet, die Feuerkatastrophe bedeutet das endgültige Ende dieser Ansiedlung. Nur die Grube „a“ bei der Auffahrt bildete eine Ausnahme, sie wurde

wahrscheinlich früher, mit den Trümmern eines damals abgetregenen, Hauses bis zum Rand verschüttet.

Halbiert, in zwei Teilen habe ich sie freigelegt, und die konische Anordnung der im Durchschnitt gut beobachtbaren Schichtung erwies, dass man die Grube während einer rasch durchgeführten Entrümmung zugeschüttet hatte. Die in ihr gefundenen vielen zusammenpassenden Scherben können wir daher als gleichaltrig betrachten. (Durchm.: 120—130, H.: 110, die Gestalt ist walzenförmig.)

Im Teil beim Eingang des Hauses 1 haben wir nur kleinere Gefässe gefunden. Die Stelle der grossen Gefässe war im hinteren Teil des Hauses. Im selben Haus fanden wir auch Keramik von dreierlei Typen.

Ungefähr $\frac{1}{4}$ Teil der Gefässe war mit Geflecht verziert, sie passen nach ihrer Qualität, Form und Verzierung in jeder Hinsicht jener der Fundorte „Theiss I“. Genau dieselbe war die Lage im Haus 2 und in der Grube „a“ (Taf. I. 5.).

Die Hälfte der Gefässe war reine Bandkeramik. Ihre Ausarbeitung und der Entwicklungsstand ihrer Bandverzierung sind verschieden, doch gleichaltrig. Ich denke an den Unterschied zwischen den Herstellungswerkstätten (Taf. I. 6, 8.).

$\frac{1}{4}$ Teil der Keramik war von gemischtem Typ. Die Ausarbeitung und die Herstellungsmethode ist auch bei diesen verschiedenartig und es gibt ihrer viele, die auf keinen Fall für „hausgemacht“ gehalten werden können (Taf. I. 7.).

Hierher gehören die Gesichtsgefässe, die Speichergefässe von Ilonapart, die zur Speicherung des Kornes dienten. Sie waren ungefähr 70 cm hoch, einige waren über 1 m. Wir fanden auf ihrem eiförmigen Bauteil umlaufende Bandverzierung, auf der Vorderseite ihres zylindrischen Halses über einer M-förmigen den Hals und das Kinn darstellenden Linearzeichnung das Gesicht, an dessen Seiten fanden wir je eine senkrechte, plastisch aufgelegte, halbsäulenförmige Verzierung, die uns an hochgehobene Arme erinnerte, auf dem Fundstück von Szentcsanak und Kúnszentmárton stehen sie wirklich frei. Der hintere Teil des Halses wird von meist klassischem Flechtmuster, raumbedeckender Zeichnung, oder seltener von Bandverzierung bedeckt, die raumbedeckend gemacht wurde. (Taf. II.)

Im Haus 1 haben wir zwei Gesichtsgefässe, im anderen Haus eins, in der Grube „a“ mehrere, zusammenpassende Teile eines Gefässes, an der Stelle der beim Pflug zerstörten Häuser kleinere oder grössere Teile von 8 weiteren Gesichtsgefässen gefunden.

Auf den Fundorten, wo der Pflug Ähnliches an die Oberfläche brachte, ist der Archäologe ernstlichen Irrtümern ausgesetzt. Alles hängt davon ab, ob er auf ein Stück von reinem Stil stösst, oder auf ein Stück von gemischtem Stil.

Auf Grund der Gefässbruchstücke von Ilonapart und der Gefässe mit reinem Flechtmuster, die Befundumstände nicht kennend, könnten wir darauf schliessen, dass auf diesem Ort auch die Tisza—Kultur ihre Siedlung gehabt hatte. Dasselbe könnten wir auch auf Grund der unversehrten Gefässe mit Bandverzierung und solcher Bruchstücke, auf denen zufälligerweise nur ein Teil der Bandverzierung zu sehen ist, feststellen.

Mit vorsichtiger Formulierung könnten wir von der Mischung der Bandkeramik und der Tisza—Kultur sprechen.

Auf Grund der wenigeren Bruchstücke von Vinča—Tordos und einiger Rohrfussbruchstücke könnten wir auch an eine unbedeutende andere Wirkung denken.

Die Gleichsetzung des falschen Begriffes der Tisza—Kultur mit dem Flechtstil wäre ein fataler Fehler. Mit Flechtmuster oder teilweise mit Flechtmuster verzierte Scherben befinden sich wirklich auf Ilonapart, es gibt aber nirgends in Ungarn einen Fundort, in dessen einziger Kulturschicht Keramik nur mit Flechtmuster

gefunden worden wäre. Das war weder bei der 2,5 m dicken, immer nur Keramik von gemischtem Stil enthaltenden Kulturschicht von Szentes—Tüzköves der Fall, noch in Bodrogkeresztúr—Kutyasor, noch in Kenézlő, noch in Hódmezővásárhely—Kökénydomb, noch in Szakálhát, noch in Gorzsa—Cukormajor, noch in Lebő. Und keine Folgerung kann aus den Paszaber und anderen Streufunden gezogen werden, die ja nicht aus einer Ausgrabung stammen, sondern nur wegen ihrer „schönen“ Verzierung gesammelt wurden. Reinecke Pál *hat* in seiner Publikation von 1896 aus dem sehr gemischten Material die in Tüzköves gesammelt wurden, 12 Scherben mit Flechtverzierung, nur *hervorgehoben*, und nahm auf Grund dieser die Existenz jener Kultur an, die viel später von Tompa als „Theisskultur“ bezeichnet wurde.

Die Wahrheit ist, dass die Flechtverzierung an den erwähnten Fundorten in jedem Falle nur eine nebensächliche Rolle spielt. Nur die Zahl und das Verhältnis der Komponente sind verschieden. Auf Ilonapart ist die Flechtverzierung mit der Bandverzierung, in Szegvár—Tüzköves, in Kökénydomb, in Bodrogkeresztúr—Kutyasor und in Kenézlő in erster Linie mit der Keramik mit Warzenverzierung verbunden. Hierher gehören auch Lebő und Szakálhát. In Oros lässt sich die Verbindung mit der Keramik, die mit der Bükker Technik, teilweise mit der Bandverzierung und teilweise mit der Flechtverzierung charakterisiert werden kann, nachweisen, die ja auch auf anderen Fundorten keine Seltenheit ist.

Ich möchte keinen Teil meiner vorjährigen Vorlesung wiederholen. Deshalb möchte ich jetzt nur betonen, dass die tiefländische Bandkeramik — sie ist der Keramik von Ilonapart ähnlich, zeigt die Wirkung der Flechtverzierung. Auch in Tüzköves fehlt sie nicht, es fehlte dort sogar neben den Gefässbauch—Bruchstücken mit Bandverzierung und den gemischten Typen auch der Typ des Gesichtsgefässes nicht. (Taf. I. 2—3.)

Auf Kökénydomb fand man 1928 auf dem Fussboden eines Hauses, auf der Seite liegend, teilweise durch den Pflug zerstört, das wichtigste Gesichtsgefäss. Es war rund 1 m hoch. Ungefähr 1/3 seines Halsteiles fehlte, bzw. war dem Pflug zum Opfer gefallen ebenso, wie die obere Hälfte des Bauchteiles. Die Reihenfolge der zwei bei der Freilegung gemachten Fotos war vertauscht und das hat den damaligen ungebildeten Restaurator getäuscht. Er mag auch daran gedacht haben, dass die zwei Aufnahmen aus entgegengesetzter Richtung gemacht wurden, so hielt er die Fusseite der anderen Aufnahme für den Halsteil des Gefässes und hatte die Bruchstücke in den fehlenden Teil des Halses hineingearbeitet. So wurde der Bauchteil, der mit einer umlaufenden Bandverzierung versehen war, vernichtet, die Ergänzung des Halsteiles gelang ebenfalls nicht gut.

Auf Grund des Fotos, das bei der Ausgrabung gemacht wurde, ist von der Vorderseite des Halses nur soviel festzustellen, dass von dem rechtsseitigen plastischen Aufsatz her — das war in drei Teile gegliedert — eine Linie von rechts nach links emporlief, die der rechte Schenkel des Buchstaben „M“ unter dem Gesicht gewesen sein konnte.

Die Höhe des Halsteiles stimmt auch nicht, sie müsste nach dem Foto 1/5 der Gesamthöhe, d. h. 20 cm ausmachen, dagegen ist sie 33 cm. Das hatten die eingebauten fremden Scherben, die doppelte Zickzacklinie auf dem unteren Bauchteil zur Folge, es führte aber auch hierher, dass man damals gute Analogien nicht kannte; man wusste nicht, dass die vordere Seite des Halses schmaler ist, als die hintere, und so hatte man — den ursprünglich breiteren Hinterteil mit Flechtverzierung für schmaler genommen — mit den hierhergehörenden Bruchstücken den unteren Halsteil vergrößert. (Bild 1)

Ich würde diese Frage weniger eingehend erörtern, wenn es sich nicht um ein alleinstehend wichtiges Stück handelte. Ich muss nämlich die Aufmerksamkeit darauf hinlenken, dass die Flechtverzierung auf dem hinteren Halsteil eine umzäunte

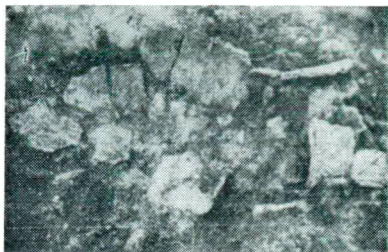


Bild 1. Hódmezővásárhely—Kökénydomb (nach J. Banner)

Stelle darstellt, welche zwei sich anklammernde und in Hinteransicht abgebildete menschliche Gestalten ihre Arme eingebogen umtanzen. Hinter dem Zaun stehen zwei Gestalten, man kann nur ihre Köpfe sehen, im Profil, einer von ihnen setzt wahrscheinlich ein Blashorn an den Mund. Auf meiner Zeichnung von Bruchstück zu Bruchstück stelle ich diesen Rundtanz Bild 2. ich entnehme es einer Publikation, dass die Spuren der weissen Bemalung in den Linien des Rahmens erhalten geblieben sind. In Tüzköves ist die weisse Bemalung des Rahmens gar keine seltene Erscheinung. Hier zeigt aber die Ersetzung der weissen Bemalung auf der Zeichnung, dass der Rahmen kein Rahmen, sondern der Körper in Streifen gemalter und umgekratzter menschlicher Gestalten, ist.

Die Darstellung des rituellen Rundtanzes ist leicht verständlich, wenn wir bedenken, dass es sich um ein Speichergefäß handelt, in dem man Lebensmittel verwahrt, das vom Gesicht der Gottheit geschützt wird, und um seine Gutmütigkeit zu sichern, hatte man wahrscheinlich mit Tanz verbundene Zeremonien veranstaltet.

Eine im gleichen Geiste verfertigte, aber keine tanzenden Gestalten vorweisende Darstellung an grossem Speichergefäß finden wir auch unter den Funden von Tüzköves. — Bild 3. Analogien kennen wir vom Bükker Gebiet, aus der Körös-Gruppe und wenige Stücke auch vom südlichen Gebiet.

Die Mehrheit der Analogien ist aber bis heute nach den östlichsten Gebieten Eurasiens hin eine lebende Darstellung aus dem Darstellungskreis des Schamanismus.

Der rituelle Rundtanz ist von paleolithischem Ursprung. Denken wir nur an die Höhlenzeichnung von Pascaux, deren Verbindung mit dem Schamanismus Herbert Kühn eindeutig nachwies. Auch der Flechtstil hat paleolithische, spätgravetter Wurzeln.

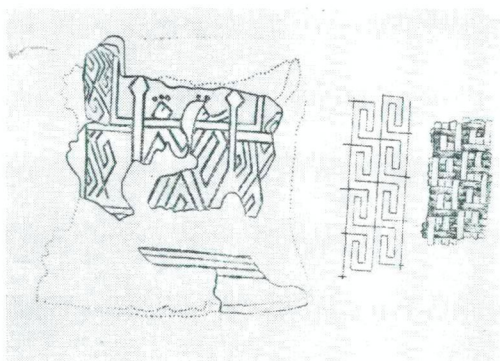


Bild. 2. Rituelle Tanzscene von Hódmezővásárhely—Kökénydomb



Bild. 3. Szegvár—Tüzköves,
Fl. VIII. Grube „a“

wären die erwähnten Beispiele unverständlich. Ich bin der Überzeugung dass heute die Besprechung der theoretischen Fragen die wichtigste Aufgabe wäre. „Wie müssen wir die Herausbildung der Verzierungstiele auslegen?“ „Wie können die stratigraphischen Beobachtungen verwendet werden?“ Solche Fragen gehören auch mittelbar zur Frage von Ilonapart.

Wir müssen hier mit dem Weiterleben, mit dem späten Ausklang paleolithischer Elemente, die bis zum südlichen Teil des Balkans, bis zu Kleinasien gelangen, mit den Resten hiergebliebener ethnischer Elemente des Paleolithikums rechnen, die, sich den südlichen Einwanderern der präkeramischen Zeiten angeschlossen, sich zu Völkern verschmolzen, die strichweise über andere materielle Kultur verfügten, so dass auch die paleolithischen Reste ihren eigenartigen Verzierungsstil mit sich brachten.

Die auf die präkeramischen Zeiten vorverlegte Ethnogenese macht das lange Nebeneinander und die gegenseitige Wirkung unserer neolithischen Stilgruppen verständlich.

Auch in der stellenweise zwar im verschiedenen Verhältnis, aber die Mischung von 4 Stilarten aufweisenden Bodrogkeresztúr Gruppe sind die Komponente der Bandverzierung in der Bükker Form und in der Form der Linienverzierung, sowie die Flechtmuster nachzuweisen, die auf dem Tiszagebiet, im Bükk — Gebirge und überall auf dem Balkan nur in ihrer technischen Ausführung einigermaßen unterschiedlich sind.

Ihre Wirkung zeigt sich auf einem Gefäss des Grabes 76 von Zengővárkony, doch ebendort fanden wir auf dem Gefäss des Grabes 252 die charakteristische, in konzentrische Kreise geteilte Bandverzierung von Ilonapart. Im Falle der Annahme der seit 35 Jahren nur an ihren Einzelheiten geflickten Periodisierungstheorie



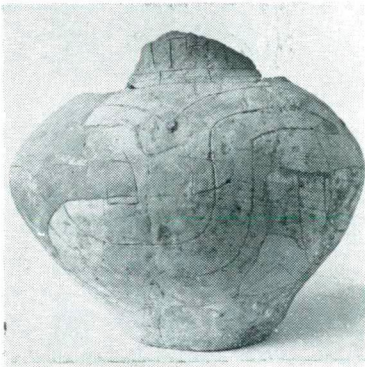
1



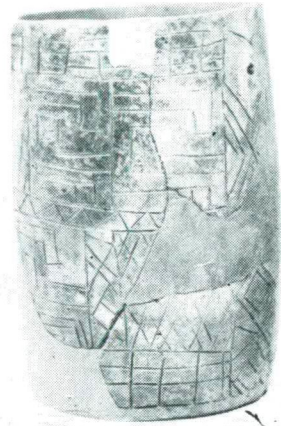
2



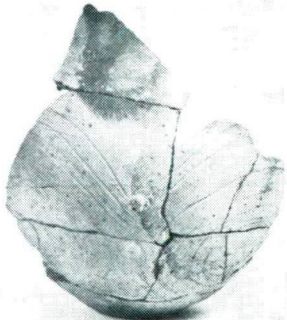
3



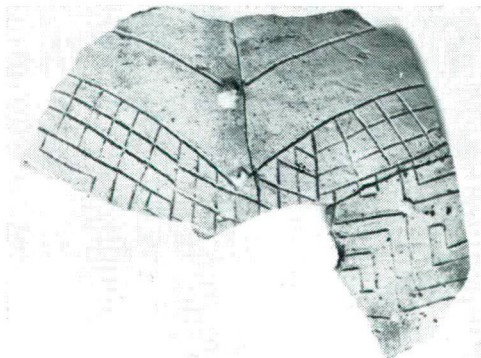
4



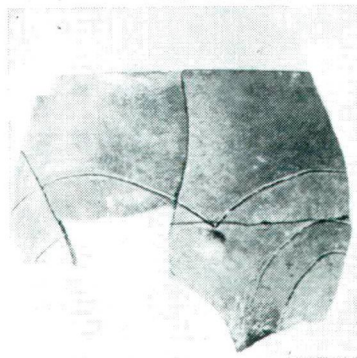
5



6

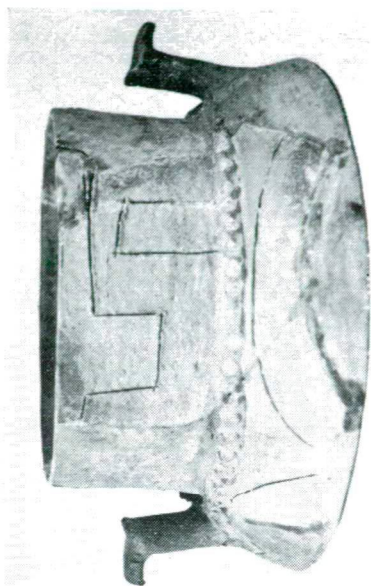


7

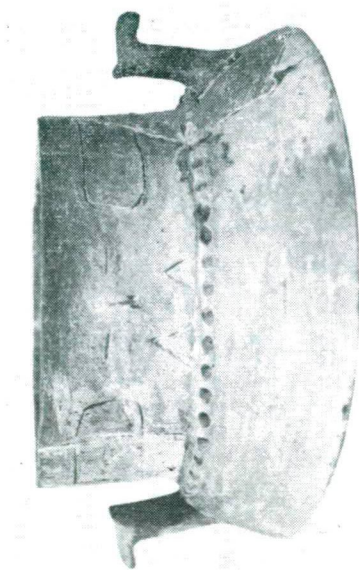
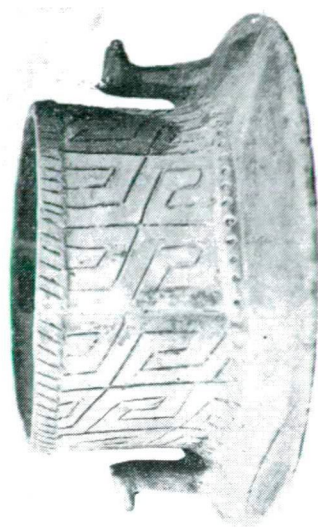


8

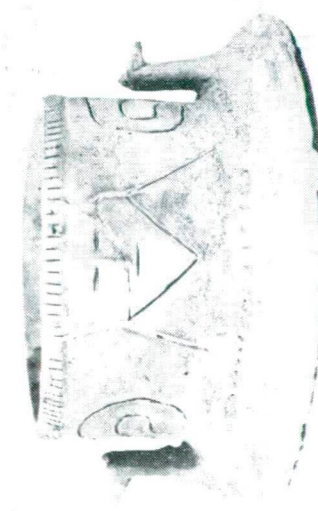
Taf. I. 1, 4—8. Szentés—Ilonapart,
2—3. Szegvár—Tűzköves.



1b



2a



Taf. II. tábla. 1 a—b Szentcs-Megyháza,
2 a—b Kunszentmárton